

5. Prädisponierende Faktoren, Hintergründe und Bedingungen der Verwöhnung: Die (meistens) unbewusste Ebene

Warum verwöhnen Eltern ihre Kinder? Wieweit werden verwöhnende Erwachsene von unbewussten und ungewussten Motiven zur Verwöhnung getrieben? Gibt es Kinder, die besonders gefährdet oder bevorzugt sind, aufgrund bestimmter Merkmale verwöhnt zu werden? Welche besonderen Bedingungen und Umstände lassen Verwöhnung eher entstehen?

Wunsch (2000) kommt in seinem Buch zu teilweise ähnlichen Punkten wie ich.

Es gibt eine Vielzahl von Gründen, die – kurz zusammengefasst – mehr:

- in *äußeren Bedingungen* (z. B. krankes Kind) oder
- in der *Lebenssituation der Eltern bzw. eines Elternteils* (z. B. Schuldgefühle bei Alleinerziehender/m) oder
- in der *Persönlichkeit des Verwöhners* (z. B. unsichere/r Mutter/Vater)
- oder schließlich in einer *Kombination mehrerer dieser Faktoren* liegen.

Das letzte ist sicher der häufigste Fall.

Erst eine sorgfältige und individuelle Analyse der Situation von Kind und Familie vermag hier nähere Aufschlüsse zu geben. Ich gehe hier auf gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe wie etwa Konformitätszwang durch die Konsumgesellschaft – die Bereitschaft, jemanden aus-

zugrenzen, weil er die falsche Jeans trägt oder kein Handy besitzt – und deren Zusammenhang mit Verwöhnung eher marginal ein. Vieles dazu habe ich schon in Kapitel 3 über die Felder der Verwöhnung angesprochen.

Dabei möchte ich – doppelt unterstrichen – betonen, dass es nie um eine Schuldzuweisung an verwöhnende Eltern oder Lehrpersonen geht, sondern allein um die Erhellung bisher übersehener und unerkannter Hintergründe. Schuld setzt bewusstes Wollen voraus. Gerade die Tiefenpsychologie konnte aber nachweisen, wie mächtig unbewusste Kräfte im Menschen zu wirken vermögen. Eine Verurteilung wäre aus psychologischer Sicht auch deshalb falsch und verhängnisvoll, weil Schuldzuweisung und Vorwürfe gerade das Gegenteil des Notwendigen hervorrufen: Abwehr, zusätzliche Schuldgefühle statt Verstehen und allfällige Konsequenzen zugunsten des Kindes und der eigenen Person zu ziehen.

Ich werde im Folgenden offensichtlichere wie eher übersehene Aspekte zur gestellten Fragestellung näher beleuchten und zeigen, wie vielfältig und komplex die Motivation zur Verwöhnung ist.

Schuldgefühle

Eine der häufigsten Ursachen für Verwöhnung sind Schuldgefühle der Eltern oder eines Elternteils: Eltern haben tatsächlich oder in ihrer Einbildung zu wenig Zeit für ihre Kinder, weil beide hart arbeiten müssen oder sich stark beruflich engagieren wollen. Das Kind wird nun mit Materiellem (Spielsachen, Geld usw.) mehr als großzügig ausgestattet, in der wenig vorhandenen gemeinsamen Zeit steht ganz das Kind mit seinen Bedürfnissen im Zentrum: Eltern versuchen, in dieser knappen Zeit auf alle Wünsche des Kindes einzugehen – es soll es jetzt besonders schön haben. Die spärlich vorhandene gemeinsame Zeit soll nun doppelt genutzt, «aufgeladen» werden. Schuldgefühle so abzutragen ist selbstverständlich problematisch, weil Kinder das spüren und häufig ausnützen.

Elterliche Schuldgefühle können auch bei einer alleinerziehenden oder geschiedenen Mutter (natürlich gilt bei Vätern dasselbe) das Motiv für Verwöhnung sein: Das Kind soll die vorangegangenen, heftigen und zahlreichen Streitereien zwischen den Eltern möglichst rasch verdauen und vergessen können – es soll es wenigstens ab jetzt besser haben. Dabei bietet gerade die Berufstätigkeit der Mutter den Kindern reichlich Gelegenheiten, selbständig und eigenverantwortlich – natürlich altersent-

sprechend! – zu werden und eigenständig Aufgaben in der und für die Familie zu übernehmen. Sie können so einen wichtigen Beitrag leisten, damit das System Familie funktioniert.

Verwöhnung findet sich auch als «Entschädigung» für die häufige Abwesenheit eines Ehepartners: Der Vater ist beispielsweise Alkoholiker, psychisch angeschlagen und kümmert sich nicht um das Kind oder schlägt es. Die Mutter plagt sich deswegen mit starken Schuldgefühlen. Sie fürchtet, das Kind könnte später emotionale Schwierigkeiten bekommen, wenn das Fehlen und die unangemessenen Verhaltensweisen des Vaters nicht ausgeglichen werden. Verwöhnung dient hier als missglückter Versuch, den negativen Einfluss des fehlenden oder häufig abwesenden Vaters zu kompensieren. Trotz vermehrter Zuwendung und vieler Geschenke durch die Mutter leidet das Kind unter dem abwesenden und/oder nicht zugänglichen Vater und fühlt sich häufig auch noch dem schenkenden und zuwendenden Elternteil gegenüber schuldig, weil es trotz der Geschenke und Aufmerksamkeit traurig ist. Dabei müsste es gegenüber der sich aufopfernden Mutter ja dankbar sein!

Eine andere Variante mit Schuldgefühlen findet sich auch in Familien, wo z. B. der Vater eine autoritäre Erziehung praktiziert, die Mutter zwar nicht einverstanden ist, sich aber aus Angst unterzieht. Innerlich bleibt sie unzufrieden, leidet mit dem Kind und möchte – vor allem wenn der Vater abwesend ist – einen Teil dieser Strenge durch besonders große Nachgiebigkeit, Aufmerksamkeit und Verwöhnung wieder gutmachen. Besonders Mütter, die als Kinder selber eine entbehrungsreiche, harte Kindheit erlebt haben und dies mit dem eigenen Kind einmal anders halten wollten, sind für solche kompensatorischen Erziehungspraktiken speziell anfällig.

Eine schlechte Partnerschaft mit viel Unstimmigkeit, Streit und Hektik zwischen den Eltern kann ebenfalls ein Anlass für Verwöhnung sein. Meistens ist es der Elternteil, der unter dieser Missstimmung besonders leidet, der dann versucht, über Verwöhnung das Kind für die unerfreuliche Lage zu «entschädigen». Kinder spüren dies mit ihren feinen Antennen schnell und nutzen das u. U. auch aus, indem sie immer mehr fordern, dem verwöhnenden Elternteil Vorwürfe machen oder sich dem verwöhnenden Elternteil besonders nahe anschließen. Manchmal «belohnen» sie die Zuwendung der Mutter auch mit abschätzigen Bemerkungen über den Vater. Diese fühlt sich dann häufig – was letztlich für das Kind verhängnisvoll ist! – bestätigt und verwöhnt es noch stärker, indem sie für das Kind alles tut. Ein Teufelskreis.

Eine eigene unverarbeitete Lebensgeschichte

Die Eltern oder Elternteile haben selber eine harte, lieblose oder überfordernde Erziehung erlebt. Das wollen sie aus naheliegenden und nachvollziehbaren Gründen ihren eigenen Kindern ersparen. *«Meine Kinder sollen das nicht durchmachen müssen, was ich alles erlebt habe!»* «Ich war allein und völlig überfordert als Kind, niemand war für mich da, kein Mensch hatte Verständnis und Zeit!» *«Mein Kind soll es einmal besser haben!»* Besonders Eltern, die entbehrungsreiche und harte Kindheitsjahre erlebt haben, versuchen nun dem Kind – verständlicherweise – bessere, d. h. möglichst optimale Startbedingungen zu ermöglichen. Wenn man selber ohne Hilfe Probleme lösen musste, sich ohnmächtig und überfordert fühlte, mit Unverständnis und Härte behandelt wurde, versucht man nun als Erwachsener das selber Erlittene den eigenen Kindern verständlicherweise möglichst zu ersparen. Das Pendel schlägt dann allerdings häufig auf die andere Seite aus: Das Kind wird nun statt überfordert unterfordert, von Schwierigkeiten auch geringster Art verschont und mit dauernder Besorgnis betrachtet, wenn von außen Gewitterwolken des Lebens an das Kind herangetragen werden.

Auch eine **große Aufopferungsbereitschaft**, z. B. als Folge emotionaler Defizite in der eigenen Kindheit oder eine – vgl. Wunsch (2000) – **übermäßig ausgeprägte Hilfsbereitschaft** (Motto: *«Nur wer sich um andere Menschen kümmert, erhält Anerkennung, Lob und Dank.»*) gehören in diese Kategorie.

Hier können Eltern schon bei kleinsten Anzeichen von Unwohlsein des Kindes oder Lehrpersonen bei ersten Schwierigkeiten des Schülers beim Lösen einer Rechenaufgabe schnell, sofort oder zu früh einspringen, um ja eine Spannung, ein Stocken oder gar ein Scheitern zu verhindern. Sehr bemühte, hilfsbereite Lehrpersonen mit einer entsprechenden biographischen Erfahrung können hier besonders anfällig sein, ebenso LehrerInnen, die als Kinder unter dem Gegenteil gelitten haben: Überforderung, Schrofheit, Alleinsein mit Schwierigkeiten, Unverständnis der fordernden Erwachsenen.

Selbstverständlich plädiere ich für Hilfsbereitschaft und Einfühlungsvermögen von Eltern und Lehrpersonen; aber diese wichtigen Fähigkeiten sollen am Kind, nicht an der eigenen Biographie, orientiert sein.

Eine spezielle, kombinierte Variante der eigenen unverarbeiteten Lebensgeschichte findet sich bei Eltern, die selber eine harte, lieblose Erziehung erlitten haben und aufgrund ihrer Ausbildung oder ihres

Berufes Einsicht in die Erkenntnisse über Erziehungsfolgen haben. Sie wissen, dass – auch in Europa! – über Jahrhunderte die autoritäre, mit unerbittlicher Strenge und Härte praktizierte Erziehung, die Norm darstellte. Viele literarische und autobiographische Darstellungen dazu, z. B. von Schriftstellern⁶⁹, beschreiben die Praktiken und die verheerenden Folgen dieses Erziehungsstils ausführlich und eindrücklich. Die Forschungsergebnisse, etwa aus den Bereichen Entwicklungspsychologie⁷⁰, Pädagogik⁷¹ Psychotherapie⁷² oder Sozialpsychologie⁷³, zeigen ebenfalls genau die unermesslichen – und lange unterschätzten – Schäden, die durch eine autoritäre Erziehung bei Kindern und Jugendlichen ausgelöst und bis ins späte Erwachsenenleben weitergetragen werden. Diese wichtigen Erkenntnisse können von aufgeklärten, sensiblen und gutmeinenden Eltern u. U. falsch, d. h. so interpretiert werden, dass sie nun ins Gegenteil umschlagen und jede Grenzsetzung, jede Anforderung, ein deutliches Wort u. ä. mit dem Ausdruck dieser autoritären Haltung verwechseln. Einigen Eltern der Achtundsechziger-Generation unterlief dieser Fehler auch mangels Einsicht in die wesentlichen Unterschiede zwischen einer anti-autoritären/autoritätskritischen und einer Laisser-faire-Erziehung.

69 vgl. z. B. Franz Innerhofer (1982): *Schöne Tage*. Frankfurt: Suhrkamp; Leonhard Frank (1978): *Die Ursache*. Wetzlar: Büchse der Pandora; Peter Härtling (1982): *Nachgetragene Liebe*. Hamburg: Luchterhand.

70 vgl. z. B. die umfangreichen Untersuchungen von Bowlby, Grossmann & Grossmann, Ainsworth und Main. Aus der Fülle der Veröffentlichungen als Beispiele: John Bowlby (1995): *Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung*. Heidelberg: Dexter; Gottfried Spangler; Peter Zimmermann (Hrsg.) (1999): *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.

71 vgl. z. B. als kleine Auswahl (1986): Erich Weber (1986): *Erziehungsstile*. Donauwörth: Auer; Hermann Hobmair u. a. (1996): *Pädagogik*. Köln: Stam; Katharina Rutschky (1977): *Schwarze Pädagogik*. Frankfurt: Ullstein; Katharina Rutschky (1983): *Deutsche Kinderchronik*. Köln: Kiepenheuer und Witsch; Rudi Palla (1997): *Die Kunst, Kinder zu kneten*. Frankfurt: Eichborn; Karl-Heinz Günther (Hrsg.) (1987): *Geschichte der Erziehung*. Berlin: Volk und Wissen; Karl-Heinz Günther (Hrsg.) (1978): *Quellen zur Geschichte der Erziehung*. Berlin: Volk und Wissen; Lloyd DeMause (1980): *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogene-tische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt: Suhrkamp.

72 vgl. z. B.: Alice Miller (1980): *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt: Suhrkamp.

73 vgl. z. B.: David Mark Mantell (1978): *Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit*. Frankfurt: Fischer. – Soziologie: Theodor W. Adorno (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt: Suhrkamp.

Kleinheits- und Unsicherheitsgefühle der Erwachsenen, eigene Identitätslücken

Das eigene Kind muss aus verschiedensten Gründen (z. B. eigene unglückliche Kindheit) als kompensatorisches Objekt für die eigene Bestätigung von Bedeutung, Macht, Unersetzlichkeit, Größe, Kompetenz dienen. Das kleine, bedürftige, abhängige, hilflose Kind steht dem vermeintlich großen, autonomen, starken, omnipotenten Vater bzw. der entsprechenden Mutter gegenüber. Der unsichere, Ich-geschwächte Erwachsene erlebt sich nur als vollständiger Mensch in der Rolle als überbesorgter, überbemühter Elternteil, der alles für das Kind tut, es mit allem Erdenklichen ausrüstet, oder aber ihm gegenüber seine vermeintliche Stärke und Überlegenheit zeigt, indem er es z. B. bei Spielen nie gewinnen lässt, immer der Größte, Gescheiteste sein muss, alles besser weiß, sich gerne vom Kind bewundern und bestaunen lässt. Je Ich-schwächer, desto größer der kompensatorische Wunsch der Eltern und desto akuter die Gefahr, mit Verwöhnung zu reagieren. Nur indem der Erwachsene für das Kind alles tut, jede Hürde beiseite räumt, das Problem des Kindes abnimmt, erlebt er eine Bestätigung *seiner* Stärke und Bedeutung – aber auf Kosten der Entwicklung des Kindes. Das Kind muss so – unbewusst – als Auffüller, als Kitt von Identitätslücken des Erwachsenen erhalten. Unsichere Menschen, die sich nie gut genug vorkommen, sich selber zu wenig oder gar nicht akzeptieren können, wollen dann kompensatorisch beweisen, dass sie sich als Eltern bewähren, dass sie «jemand» sind. Durch ihr übermäßiges Geben und Eingreifen in den Lebensraum des Kindes demonstrieren solche Eltern unbewusst ihrer Umgebung: *«Ich bin ein guter Mensch, seht, was ich alles für meine Kinder tue!»* Auch hier zeigt sich einmal mehr, dass übermäßige Verwöhnung nicht von den Bedürfnissen des Kindes ausgeht, sondern die eigene, persönliche Problematik der Verwöhnenden im Vordergrund steht. Dieses Überengagement der Eltern führt dazu, dass Kinder durch die Verwöhnung bezüglich Eigeninitiative, Eigenaktivität oder Kontrollüberzeugung zu kurz kommen. Später lässt sich häufig beobachten, wie die Eltern um die Anerkennung und Zuneigung der «Kinder» ringen, ja sich ihnen u. U. sogar auf unwürdige Weise unterziehen.

Eine weitere Form ist auch erkennbar in **Selbstgefälligkeit**, im **Sympathie-erheischen-Wollen** (Wunsch 2000): Solche Erwachsene sind in ihrer Persönlichkeit unsicher und suchen, von außen Anerkennung zu bekommen. Sie verwöhnen, um als großzügig, modern, lässig, nicht

knauserig, aufgeschlossen usw. zu gelten. Ihr unbewusstes Streben lautet etwa so: «Bin ich nicht ein toller Kerl?» Die erhofften positiven Reaktionen der Kinder und Jugendlichen auf ihre verwöhnenden Handlungen sollen diese Bestätigung herbeiführen.

Oftmals sollen die Kinder auch die – meistens – unbewussten Wünsche der Eltern verwirklichen: Die Kinder sollen das erreichen, was den Eltern versagt geblieben ist. Sie sollen Macht, Ruhm, Prestige und Geld maximieren, die Familiengeschichte weiterschreiben und die Stellung der Familie verbessern – oder sie sollen den Erfolg der Familie wiederholen. Dafür wird in das Kind alles investiert.

Lebensängste der Eltern

Hier finden wir Eltern, die verhindern möchten, dass ihrem Kind etwas passiert. Sie haben Angst, dass das Kind von der Außenwelt überfordert wird, dass es Schaden erleidet. Hinter der Überbesorgnis – die normale Sorge steht hier nicht zur Diskussion – und der viel zu großen Vorsicht (*«Pass ja auf!»*, *«Das ist doch zu früh und gefährlich für dich!»*) stecken meistens eigene unverarbeitete Lebensängste oder die Angst, das Kind nicht genügend auf die Anforderungen des Lebens vorbereitet zu haben. Die Eltern meinen es wirklich gut und wollen helfen, aber die fatale Wirkung ihrer Handlungsweise ist ihnen nicht bewusst. Es ist Vorschulpädagoginnen gut bekannt, dass besonders bei verwöhnten Kindern die Unfallgefahr erhöht ist, weil diese Kinder nicht genügend gelernt haben, mit den Gefahren des Alltags angemessen umzugehen: Immer waren Eltern da, die vor Gefahren gewarnt oder sie weggeräumt, für das Kind «erledigt», haben. Lebensängste der Eltern sind häufig mit der vorhin besprochenen Variante der Kleinheits- und Unterlegenheitsgefühle der Eltern verknüpft.

Unerfahrene Eltern

Diesen Eltern erscheint das Neugeborene, aber auch das Kleinkind allzu zart und zerbrechlich. Die übergroße Angst und Besorgnis lässt diese Eltern, meistens vor allem die Mutter, um das Kind als beweglicher Schutzschild kreisen.

Eine unbefriedigende Lebenssituation

Dieser Fall kommt deutlich häufiger bei Frauen vor. Kinder werden häufig verwöhnt, wenn die Mutter ihr eigenes Leben als lieblos und sich selbst als unverstanden und mutlos erfährt. Oder die Mutter ist von ihrer Partnerschaft enttäuscht, empfindet zuwenig Zuneigung und Wertschätzung ihres Mannes, sie fühlt sich durch die neue Erziehungs- und Betreuungsaufgabe sozial isoliert oder eine allfällige Berufsaufgabe führt zu Gefühlen der Isolation, zu Identitätsverlust, zu einem Rollenwechsel, den sie sich nie so vorgestellt hat usw. Das Kind soll nun unbewusst diese Lücke füllen und muss dazu herhalten, diese Defizite auszugleichen. Es wird dann je nachdem mit Zuwendung, Nachgiebigkeit und Geschenken überhäuft.

Eine unbefriedigende Lebenssituation als getrennt lebende, allein-erziehende Mutter führt Frau Meier dazu, dass sie ihr einziges Kind, den 7-jährigen Mauricio, nach der Trennung von ihrem Mann stark verwöhnt: Mauricio ist ihr aus der Beziehung zu ihrem Ex-Mann noch als Einziges übriggeblieben, er ist «ihr kleiner Mann», der seit der Trennung in ihrem Ehe-Bett schlafen darf, sie in ihren neuesten Kleidern bewundern soll und bei seinen massiven Verhaltensproblemen in der Schule immer nur das Opfer von SchülerInnen und Lehrperson ist: Diktate sind halt, findet sie, zu schnell für ihn, die Lehrerin müsste mehr Rücksicht auf Mauricio nehmen usw. Sein Pult in der Schule (!) oder das Zimmer zu Hause aufzuräumen: Beides gehört für Frau Meier in ihren Zuständigkeitsbereich.

Eine Variante kann auch darin bestehen, dass der unglückliche Erwachsene mit seinem unermüdlichen verwöhnenden Einsatz unbewusst den Anspruch an das Kind stellt, ihn dafür nie – wie vielleicht der Ehepartner – zu verlassen und/oder ihm dafür immer dankbar zu sein. Die Beziehung zum Kind ist so oft die einzige feste Bindung, auf die ein Erwachsener sich noch verlassen kann. Dies gilt besonders in einer Gesellschaft, wo Mobilität, Flexibilität, Oberflächlichkeit in Beziehungen (man denke an Arbeitsbeziehungen) und Ich-Haftigkeit als zentrale und wünschenswerte Tugenden propagiert werden. Es ist eine häufige tragische Folge von Verwöhnung, dass Kinder meistens den Eltern gar nicht dankbar sind, weil sie sich so bedrängt gefühlt haben oder sich sogar auch als Erwachsene noch so fühlen. Ihr primäres Verhalten ist dann Abwehr statt Dankbarkeit. Für Eltern eine harte und unangenehme Situation, mit der sie nicht gerechnet haben und worauf sie manchmal mit Verbitterung und Gram reagieren.

In einem anderen Fall wird das Kind verwöhnt, weil die Eltern über ihr Kind einen Machtkampf miteinander austragen. Hat der Vater zum Beispiel das Kind bestraft, so steckt ihm die Mutter offen oder heimlich ein Geschenk zu oder privilegiert es in einem Bereich, um sich am Partner zu rächen.

Schließlich kann auch der Wunsch des Vaters, seine Tochter zu seiner Gefährtin zu machen, weil er mit seiner Frau nicht (mehr) zurechtkommt, oder der Versuch der Mutter, ihren Sohn in die Rolle des aufmerksamen kleinen Kavaliers zu drängen, als Motiv für Verwöhnung auftreten – besonders wenn die Tochter/der Sohn auf das Ansinnen des entsprechenden Elternteils wunschgemäß anspricht und so vielleicht die Mutter gegen den Vater bzw. umgekehrt ausspielen kann. Töchter fühlen sich u. U. durch die zugewiesene Rolle geschmeichelt und kokettieren mit dem Vater, beginnen mit ihren erotischen Reizen zu spielen, was die Mutter zusätzlich in Schwierigkeiten bringen kann.

Furcht vor Liebesverlust und Aggression

Unsichere Eltern und/oder Eltern, die selber mit Erziehungspraktiken des Liebesentzuges aufgewachsen sind, laufen Gefahr zu verwöhnen. Verwöhnte Kinder, denen ein Wunsch nicht sofort erfüllt wird – *«Ich will jetzt fernsehen, jetzt, nicht später»*, *«Ich will dieses Computerspiel haben»*, *«Für mich kommen nur diese Levis-Jeans in Frage, die anderen kannst du vergessen»* –, reagieren zunächst meistens mit Schmollen, Schreien, Quengeln, Nörgeln oder Beleidigtsein. Eltern, die das schlecht ertragen, geben rasch nach, womit sie die verwöhnte Haltung des Kindes ungewollt und unbewusst verstärken – und schon beim nächsten Wunsch des Kindes wieder mit ihrer eigenen ungelösten Problematik konfrontiert werden. Jede neue so «gelöste» Runde verstärkt die Haltung des Kindes und fördert die Angst der Eltern vor dem aggressiven Verhalten des Kindes. Verwöhnende Eltern von diesem Typus ringen um Liebe und Anerkennung bei ihren Kindern: eine Rollenumkehr, die beide Seiten unbefriedigt lässt.

In Ruhe lassen

Verwöhnendes Verhalten kann auch von Eltern praktiziert werden, die mit dem Kind wenig anfangen können, denen es rasch zuviel wird, die sich vom Kind schnell bedrängt, gestört, belästigt fühlen. In der prompten Erfüllung von Wünschen liegt die unbewusste Erwartung, dafür in Ruhe gelassen zu werden – sei es, dass es sich um echte Ruhe handelt (das Kind spielt nun still vor sich hin oder es sieht fern), sei es, dass die Ruhe und Zeit zur Erfüllung eigener Wünsche (z. B. Hobby, Zeitung lesen) gebraucht wird. Bei diesem Typus der Verwöhnung werden Kinder mit der raschen Erfüllung von Wünschen ruhig gestellt. Sie lernen schnell damit umzugehen, und es stellt sich häufig ein unbewusster und unausgesprochener Konsens zwischen Eltern und Kind ein, der auf die folgende Formel gebracht werden kann: *«Du gibst mir das und ich lasse dich dafür in Ruhe.»* Auch hier funktioniert das Prinzip des verstärken den Kreislaufs.

Ablösungsprobleme

Verwöhnende Eltern wehren sich oft unbewusst gegen die zunehmende drohende Selbständigkeit des Kindes und Jugendlichen, weil sie es/ihn nicht verlieren, «abgeben», loslassen können. Sie versuchen es/ihn mit Verwöhnung und besonderen Privilegien (z. B. freier Zugriff zum Auto) fest an sich zu binden. Mütter haben hier häufiger Mühe als Väter, besonders wenn sie gänzlich in der Rolle als Hausfrau und Erzieherin aufgegangen und zum Kind eine zu ausschließliche, exklusive Bindung eingegangen sind.

Angst vor Konflikten und Ablehnung

Selbstunsichere Eltern sind ungenügend auf die nicht abzuwendenden Konflikte und Auseinandersetzungen mit Kindern und Jugendlichen vorbereitet. Das Kind spürt bald diese Verunsicherung und setzt sie unbewusst bei vielen Gelegenheiten ein: Sobald es im Einkaufszentrum laut zu werden beginnt und schon die Gefahr böser Blicke anderer KundInnen droht, gibt man/frau um der Ruhe und der drohenden Blamage willen nach. Das aufbegehrende Kind ist auch gleich zufrieden – bis zum

nächsten Mal. Geschäfte und öffentliche Verkehrsmittel bieten diesbezüglich besonders häufigen Anschauungsunterricht.

Es gibt auch Kinder, die unbewusst – nicht aus Bösartigkeit –, eine Schwachstelle ihrer Mutter oder ihres Vaters entdecken: Sobald diese/r ein Nein zur Forderung nach einer teuren Fotoausrüstung, nach dem neuesten Computerspiel oder nach der Barbie-Spezialedition wagt, fühlt sich das Kind falsch behandelt und abgelehnt – und beginnt nun, dem entsprechenden Elternteil mit Mimik, Blicken oder verbal Vorwürfe zu machen: «Die anderen haben das schon lange bekommen.», «Du bist so gemein.», «Dir ist es ja egal, wenn mich die Kolleginnen dann auslachen.», «Du bist knauserig!» Ist die Sache schon weiter fortgeschritten und das Kind schon etwas älter, heißt es dann vielleicht: «Nur weil du selber knapp gehalten wurdest, bekomme ich das nicht.» Und mit noch stärkerer Wirkung: «Du hast mich nicht lieb.» Es braucht hier für Eltern Einiges an Stehvermögen und einen kühlen Kopf, um Ruhe zu bewahren und nicht klein beizugeben, vor allem wenn die Auseinandersetzung lauter und in der Öffentlichkeit abgeht. Beispiel Weihnachten: Peter, 6-jährig, erhält von seinem Patenonkel ein tolles motorbetriebenes Auto. Florian, der um ein Jahr jüngere Bruder, wird wütend und reißt – überschwemmt von starker Eifersucht – Peter das Auto aus den Händen. Er findet Peters Auto viel toller als das Geschenk seines Patenonkels, das er achtlos in die Ecke wirft. Ein heftiger Streit mit lautem Geschrei bricht los: Peter entwendet Florian das Auto, dieser wehrt sich mit Händen, Füßen und mit Kratzen, die Eltern versuchen zu beruhigen, indem sie darauf hinweisen, dass Florian doch auch ein tolles Geschenk bekommen habe – ohne Erfolg. Florian will dasselbe Auto wie sein Bruder. Nach dem für die Eltern endlosen Zeter und Mordio beruhigt sich Florian erst mit dem Versprechen, am nächsten Tag (morgen sind die Läden geschlossen) ein Auto im Spielwarengeschäft auswählen zu dürfen. Florian will natürlich dasselbe Auto wie der Bruder.

Natürlich ist es verständlich und schnell geschehen, die Überbleibsel der Bastel- oder Spielstunden wie auf dem Boden liegende Papierschnipsel oder Legos selber wegzuräumen, statt sich auf unerfreuliche und nervenaufreibende Diskussionen, nicht eingehaltene Versprechungen – «Ich mach' es gleich...», «Ich mach' es später...» –, Streit und Tränen einzulassen. So wird zwar der Konflikt in diesem Fall vermieden, aber nur auf das nächste Mal verschoben, denn ähnliche Situationen lauern überall: Tischdecken, Geschirr abräumen, Spülmaschine bestücken, schmutzige Wäsche in den Waschkorb legen, die Schulmappe aus dem Weg räumen usw.

Verwöhnung kann auch ein unbewusst eingesetztes Mittel darstellen, um eigene Spannungs- und Angstzustände zu reduzieren. Eltern, die Streitereien und andere Konflikte zwischen ihren Kindern schlecht ertragen – vielleicht weil sie in der eigenen Kindheit mit Gewalt von Seiten der Eltern verbunden waren –, setzen mit Verwöhnung dem angstausslösenden Konflikt ein Ende. Hier sind dann **große Harmonisierungstendenzen der Eltern** das Hauptmotiv.

Änderung des kindlichen Verhaltens

Wann immer das Kind wütend, enttäuscht oder bedrückt ist, ziehen die Eltern etwas zur Beruhigung hervor: Geld, einen Schokoladenriegel, das Versprechen, morgen diesen oder jenen Wunsch erfüllt zu bekommen, die Erlaubnis, nochmals eine Stunde Videos zu sehen usw. – irgendetwas, um den heraufziehenden Sturm zu besänftigen. Gefühlsausbrüche können das Bedürfnis der Eltern, alles im Griff zu haben, bedrohen. So lernen die Kinder, sich bestechen zu lassen – und sie lernen nie, mit Wut, Enttäuschung, Bedrücktheit u.a. angemessen umzugehen. Unlust wird von Außenstehenden (meistens) sofort mit einem Lustangebot beiseite geschoben: So macht sich eine verhängnisvolle Lebenshaltung breit, die später unweigerlich auf Widerstand von anderen Menschen stoßen wird, stoßen muss. Das kann eine letzte Chance für solcherart verwöhnte Menschen sein, ihr unangemessenes Lebenskonzept zu hinterfragen.

Sehr wohlhabende Eltern

Kinder übernehmen in solchen Familien häufig die Funktion eines Statussymbols: Man kann mit exklusiv ausgestatteter und ausgerüsteter Nachwuchs nach außen demonstrieren, wie viel Geld man für seine Kinder ausgibt bzw. wie viel Wert diese Kinder für einen haben – nichts ist zu teuer für sie, nur das Beste ist gut genug. Solche Eltern führen u. U. einen aufwändigen Lebensstil, wo nur Bedienstete eine Anstrengung vollbringen müssen. Die Eltern und Kinder sind sich gewohnt, dass alles von außen, von anderen herbeigeschafft, gebracht, gemacht, bestellt, organisiert, weggeräumt usw. wird. Kinder wachsen so früh in eine unrealistische, künstliche und lebensferne Welt hinein, die sie gleichzeitig immer unzufrieden bleiben lässt. Besonders Eltern, die von der Vorstellung

eingenommen sind, etwas Besseres zu sein, die einen Dünkel gegenüber dem «Fußvolk», dem «Pöbel», pflegen, vermitteln ihren Kindern solche unbrauchbaren Denk- und Gefühlsmuster. Das Kind übernimmt rasch diesen Familienstil und empfindet seine Sichtweise als völlig normal – es sei denn, es wird einmal später durch Außenstehende und das Leben gezwungen, andere, neue Verhaltensweisen an den Tag zu legen.

Ich möchte am Beispiel von Frau A. die Tragik dieser Art von Verwöhnung kurz beschreiben: Frau A. wuchs in Südafrika als Tochter eines begüterten Industriellen in einer luxuriösen Villa auf. Mehrere Bedienstete, u. a. ein Chauffeur mit Luxuslimousine und Kochpersonal, ein riesiger Swimmingpool vor dem Haus, unendlich Platz und Geld für jeden Wunsch und Luxus waren vorhanden. Frau A. kam zu mir in Beratung wegen folgendem Problem: Nach einigen Wochen gefiel ihr jeweils die Stelle als Sekretärin nicht mehr. Dies wiederholte sich über zehn Mal in wenigen Jahren. Sie empfand die Stellen als langweilig, nerventötend, unfair. Unfair? Ja, und zwar, weil sie immer auf Anweisung der Chefs arbeiten müsse. Sie würde – so meinte sie – lieber den Chefs vorschreiben, was diese zu tun hätten. Sie sah sich eigentlich als Chef. Sie konnte sich an keiner Stelle damit anfreunden, dass sie einen Auftrag von einer anderen, ihr höhergestellten Person, ausführen sollte. Das kannte sie von ihrer Kindheit her nicht: Wenn sie an den elterlichen Swimmingpool kam, warf sie hinter sich die Kleider auf den Boden; die schwarzen Bediensteten mussten jeweils die Kleider auflesen, bügeln und der Tochter aus gutem Hause wieder perfekt zusammengelegt auf einen bereitstehenden Tisch legen. Ebenso ging das mit dem Badeanzug, Gebrauchte Wäsche, Waschlappen usw. ließ sie im weitläufigen Haus ebenso einfach hinter sich auf den Boden fallen – für die Fortsetzung waren ja die Angestellten da. Auch die Eltern nahmen der jungen Frau alles ab, verteidigten sie bei allen Schwierigkeiten nach außen und vergötterten sie als einziges und hübsches Mädchen. Vor diesem Hintergrund verlief die Kindheit dieser jungen Frau. Als die Familie aufgrund der schlechten Wirtschaftslage in die Schweiz zurückkehren musste, war Frau A. gezwungen, eine Lehre als kaufmännische Angestellte zu absolvieren. Mit großer Not und mit viel Nachhilfe gelang ihr knapp der Abschluss. Anschließend musste sie auf eigenen Beinen stehen und ihr Leben selber verdienen. Darauf war sie nicht vorbereitet. Auch die Beratung bei mir verlief nicht in ihrem Sinn: Statt allen anderen die Schuld zu geben, konfrontierte ich sie mit ihren eigenen Anteilen an den Problemen mit ihren Vorgesetzten, die sie – wie sie selber meinte – fast so häufig wie das Hemd wechseln

müsste. Meine Fragen zu ihrem Anteil ertrug sie nicht. Sie hatte gelernt, alle Fehler nur bei den anderen zu suchen – und sie fand sie auch nur bei den anderen. Kein Wunder, dass es ihr auch nie gelang, mit einem Mann in eine nähere Beziehung zu treten: Fast ausschließlich endeten erste Kontakte nach kurzer Zeit, weil die Männer rasch das Interesse an der sehr egozentrischen und nur fordernden Frau verloren.

Sehr jugendliche und unreife Eltern

Diese Eltern sehen im kleinen Kind einen Teil von sich selber und verwöhnen mit dem Kind sich quasi nochmals selber. Meistens liegt hier eine mangelnde Abgrenzung zum Kind vor: Die Rollen «Kind» und «Erwachsene» bzw. «Eltern» sind für sie noch nicht genügend ausgebildet.

Von der Liebe enttäuschte Eltern/Elternteile

Die Mutter oder der Vater überschüttet das Kind mit all den Gefühlen und Sehnsüchten, die eigentlich dem erwachsenen Partner gegolten hätten, von dem sie/er so enttäuscht wurde. Die Mutter erklärt, dass sie sich völlig dem Kind widme. Das Kind avanciert – «Ich habe sonst nichts mehr...» – zur Ersatzfigur für eine zerbrochene Liebesbeziehung. Auch hier liegt zumindest teilweise eine ungenügend ausgebildete Erwachsenenidentität und eine mangelhafte Rollenabgrenzung vor. Verwöhnung kann hier in einer sehr engen, teils pseudo-symbiotischen Beziehung zwischen Kind und Elternteil auftreten und später dem erwachsen gewordenen Sohn oder der Tochter die Ablösung sehr stark erschweren oder gar verunmöglichen. In einigen Fällen kann sich auch eine zunehmende Entfremdung der Mutter von der Umwelt (und vom eigenen Selbst) entwickeln. Das ungleiche «Paar» wird von der Außenwelt als komisch, kauzig wahrgenommen. Im Extremfall bleibt die Tochter/der Sohn sogar lebenslanglich beim Elternteil – häufig aus Schuld- bzw. Abhängigkeitsgefühlen, die über alles liebende und aufopfernde Mutter (oder den Vater) doch nicht einfach verlassen zu können.

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, wie Verwöhnung häufig aus unbefriedigten Bedürfnissen, ungelösten Persönlichkeitsanteilen und Lebenssituationen der Erwachsenen hervorgeht und weniger mit der Persönlichkeit des Kindes zu tun hat. Kinder lösen verwöhnendes Verhalten

eher aus, als dass sie die eigentliche Ursache dafür sind. *Verwöhnung ist ein Verhalten der Erziehenden.* Das ist ein wichtiger Unterschied. Die Konsequenzen aus dieser Einsicht möchte ich im letzten Kapitel näher beleuchten.

Wir können aber durchaus auch begünstigende Bedingungen für Verwöhnung in **eher äußeren Merkmalen** erkennen. Nachfolgend sind einige Beispiele aufgeführt.

Kranke und behinderte Kinder

Bei einem Neugeborenen, das an einer angeborenen oder sonstigen körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung leidet, ist es natürlich und verständlich, dass sich Eltern zusätzliche Sorgen machen. Auch die Folgen eines Unfalls oder einer Infektionskrankheit, die sofort nötige Einweisung in ein Krankenhaus u. ä. lösen verstärkt Besorgnis, Angst und Fürsorge bei den Eltern aus. Fatalerweise verstärkt nun die Verwöhnung das Problem des Kindes, da die große Sorge und Aufmerksamkeit das Kind in seinem Gefühl verunsichert und es zum Schluss kommen lässt, besonders unfähig, schwach, mangelhaft, handicapiert zu sein. Sind die Eltern beim Unfall mitbeteiligt, z. B. bei einem Autounfall, spielt die Frage der Schuld eine zusätzliche, verstärkende Rolle, und Eltern laufen Gefahr, die tatsächliche oder eingebildete «Schuld» durch übermäßige Verwöhnung gutmachen zu wollen. Wird das Kind wieder gesund, besteht die Gefahr, dass es um die Aufrechterhaltung der gewohnten Verwöhnung in Form besonderer Aufmerksamkeit, Nachsicht, Privilegien, Mittelpunktstellung usw. kämpft. Unterstützen statt verwöhnen wäre – für beide Seiten – besser.

«Spätentwickler»

Kinder, die sich in bestimmten Bereichen langsamer als der Durchschnitt entwickeln, laufen ähnlich wie kranke und behinderte Kinder Gefahr, übermäßig verwöhnt zu werden. Die Verzögerung der Sprache führt Eltern u. U. dazu, aus subtilsten Ausdrucksformen von Mimik und Gestik des Kindes auch geringstes Wohl- und Missbehagen zu entschlüsseln und sofort darauf zu reagieren.

Beat, ein 6-jähriger, in allen anderen Bereichen normal entwickelter Knabe, spricht kein Wort; die Laute, die er von sich gibt, sind für Außenstehende völlig unverständlich. Die Mutter macht sich große Sorgen, aber der Vater beruhigt sie und meint, er sei auch so gewesen, das hätte Beat von ihm «geerbt» und er sei zudem ein Knabe: Diese hätten sowieso – was statistisch auf eine große Untersuchungszahl bezogen auch stimmt – eine verspätete Sprachentwicklung gegenüber Mädchen. Beats Vater kennt die nicht-sprachlichen Ausdrucksformen seines Sohnes ganz genau und geht meistens sofort darauf ein – er sieht sich in Beat wieder. Beat wird so nicht angehalten, Schritt für Schritt sprechen zu lernen. Erst als zwei Jahre später die Lehrerin nicht mehr bereit ist, diese individuelle «Eigenheit» von Beat weiter zu akzeptieren, merken die Eltern, dass sie etwas unternehmen müssen. Beat erzählte mir viele Jahre später als Erwachsener in der Beratung Folgendes: *«Ich spürte, wie mich die Eltern auch ohne Worte immer verstanden. Sie lasen meine Befindlichkeiten, meine Wünsche von meinen Augen ab. In der Schule spürte ich erstmals den Druck, und ich ahnte nun, dass ich jetzt ohne Sprechen nicht mehr weiterkam. Innerhalb weniger Tage sprach ich völlig normal, wie wenn nichts gewesen wäre, und meine Eltern, vor allem der Vater, waren völlig erstaunt über meine sprachlichen Fähigkeiten.»*

Spätentwicklung kann auch in anderen Bereichen wie verzögertes Körper- oder Längenwachstum u. a. stattfinden. Es geht selbstverständlich nicht darum, die Entwicklung der Kinder über einen sturen Zeitleisten schlagen zu wollen: Kinder entwickeln sich unterschiedlich rasch und haben auch nicht völlig identische Bedürfnisse.⁷⁴ Durch übermäßige Verwöhnung soll aber ein Kind nicht in seiner individuellen Entwicklung zusätzlich von außen gebremst, beeinträchtigt und u. U. psychosozial «handicapiert» werden.

Entwicklungsverzögerungen in vielen Bereichen (häufig Sprache, Motorik, aber auch bezüglich Emotionalität und Sozialverhalten) können schließlich auch eine Folge von Verwöhnung sein, weil Eltern dem Kind zu wenig zutrauen, vom Kind zu wenig erwarten und verlangen. Wenn etwa Eltern das fortgesetzt kleinkindhafte Benehmen des Achtjährigen immer noch herzlich und süß finden oder dem Kind nicht individuell angepasste Verantwortlichkeiten zubilligen, zumuten, dann fördern sie –

⁷⁴ vgl. Remo Largo (1999): Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. München: Piper.

ungewollt – Verzögerungen in der normalen Entwicklung. Aber: Nicht jede Entwicklungsverzögerung steht mit verwöhnender Erziehung im Zusammenhang!

Besonders «schöne» Kinder

Hier findet sich der Stolz der Eltern als ausschlaggebende Ursache für eine verwöhnende Erziehungshaltung. Alles dreht sich um das schöne, süße, herzige Kind; es wird bei jeder Gelegenheit fotografiert und gefilmt, bekommt ständig neue und teure Kleider, es wird mit unverhohlenem Stolz den Verwandten und Freunden präsentiert. Wichtiger als die Übereinstimmung mit dem kulturell orientierten Schönheitsideal ist die von Eltern persönlich, subjektiv empfundene Attraktivität ihres Kindes. Ein solches Kind läuft Gefahr, das Gefühl zu erwerben, ein Pfau, ein kleiner Prinz, ein Pascha, eine kleine Schönheitskönigin, eine Prinzessin zu sein, die keinen Finger mehr rühren muss, weil alle Menschen um sie herumstehen und sie/ihn bewundern. Häufig verwöhnen auch Erwachsene außerhalb der Familie diese ästhetisch besonders wohlgeratene Kinder, was die problematische Haltung dieser Kinder, ihr einseitig strukturiertes Selbstbild, verstärkt. Besonders «gefährdet» sind je nach Kultur und persönlicher Präferenz blonde und/oder blauäugige Mädchen, Mädchen mit schönen langen Locken, Kinder aus Mischehen (z. B. von einem schwarzen Vater und einer weißen Mutter).

Elterliche Freude und Stolz sind natürlich und positiv, ungünstig hingegen wirken sich eine «Vernarrtheit», Blindheit, eine übertriebene gefühlsmäßige Bewunderung des Kindes aus. Das Kind lernt so, seinen Wert fast ausschließlich aus seiner «äußeren Hülle» zu beziehen, und meint, die permanente Mittelpunktstellung sei normal und erstrebenswert.

Besonders ansprechende, attraktive Kinder

Die Ausstrahlung kann sich auf die körperliche Seite beziehen (siehe vorheriger Abschnitt), aber auch psychische Merkmale betreffen: Besonders charmante, «positive» und hilfsbereite Kinder sind für Erwachsene besonders angenehm. Solche Kinder lernen z. B. mit Charme und Herzlichkeit, ihr Gegenüber um den Finger zu wickeln, so dass es einem schwer fällt, dem Wunsch des Kindes zu widerstehen. Charme und Herz-

lichkeit sind sehr hilfreiche und positive Eigenschaften eines Menschen, sofern sie nicht dazu führen, andere auszunutzen oder unangemessene Forderungen durchzusetzen.

«Der lang ersehnte Stammhalter» (Wunsch 2000)

Am Beispiel von Erdal und Anna lässt sich diese Thematik anschaulich darstellen:

Erdal kommt drei Jahre nach Anna zur Welt. Seine türkischen Eltern haben lange auf den Stammhalter gewartet – umso größer ist nun die Freude der patriarchalisch strukturierten Familie und Verwandtschaft. Erdal wird gegenüber Anna in allen Bereichen bevorzugt, er muss beispielsweise im Haushalt – im Gegensatz zu Anna – nie mithelfen. Er ist klar «der Sohn», das Mädchen hingegen nur «die Anna». Die Verwöhnung erreicht einen Höhepunkt, als Erdal 18 wird: Der Vater, Arbeiter in einer Fabrik, kauft ihm einen neuen Audi für rund 25 000 Euro. Anna, die drei Jahre zuvor ebenfalls 18 Jahre alt geworden ist und damals kein besonderes Geschenk erhalten hat, begehrt nun bei den Eltern auf. Nach monatelangem Hin und Her entschließt sich der Vater zu folgender Lösung: Er kauft Anna einen alten Gebrauchtwagen, Marke Nissan, mit 80 000 Kilometern für rund 3000 Euro.

In separaten Gesprächen mit Erdal und Anna erlebe ich Folgendes: Erdal findet es völlig normal und selbstverständlich, dass sein Vater ihm ein neues Auto gekauft hat; die Reaktion der großen Schwester ist für ihn unverzeihlich: Sie habe ja schließlich auch ein Auto bekommen, obwohl sie das als Frau im Gegensatz zu ihm nicht brauche! Für Anna sieht es etwas anders aus: Sie ist wütend auf den Vater und den Bruder, nimmt aber das Gebrauchtauto an. Die Leserin kann sich selber ausmalen, welches Verhältnis die beiden Geschwister zueinander haben. An diesem Beispiel wird deutlich, wie Verwöhnung auch kulturelle Aspekte (geschlechtsspezifische Privilegien u. a.) beinhalten kann.

Das kostbare Kind

Ein weiterer, eher kulturell-gesellschaftlicher Hintergrund für Verwöhnung liegt in der zunehmenden Verkleinerung der Familie in wohlhabenden Ländern. Die Kinderzahl pro Familie hat in den letzten Jahr-

zehnten in diesen Ländern fortlaufend abgenommen. Wo nur noch ein (oder manchmal zwei) Kinder vorhanden sind, wird ein Kind zu einem kostbaren, einzigartigen Gut, in das investiert wird. Auch elterliche und verwandtschaftliche Projektionen werden so nicht mehr auf verschiedene Kinder aufgeteilt, sondern konzentrieren sich geballt auf ein oder zwei Kinder. Dieses eine Kind bekommt dann alles an Liebe, Zuneigung, Besorgnis, Ausstattung usw.

Großeltern

Besonders Großeltern, die im Laufe der Jahre milder, großzügiger geworden sind – wenn auch nicht sich selber gegenüber –, sind versucht, aus Stolz, Freude, aus einer selber erlebten Mangelsituation u. a. ihre Großkinder zu verwöhnen: Besonders häufig findet sich hier die Variante der materiellen Verwöhnung. Großeltern freuen sich, wenn sie ihren Enkeln all das bieten können, was ihnen selber früher gefehlt hat, was sie sich vielleicht sehnlichst gewünscht hatten. Jetzt können diese Wünsche über ihre Enkelkinder gestillt werden. Für viele Großeltern ist das eine späte Genugtuung.

Es gibt schließlich auch Bedingungen der Verwöhnung, die aus der Geschwistersituation resultieren. Verwöhnung kann aus spezifischen Bedingungen der Geschwistersituation und Geschwisterposition in der Familie entstehen. Als Beispiele greife ich zwei (Geschwister-) Positionen heraus, die tendenziell gehäuft anfällig für Verwöhnung sind:

Einzelkind

Einzelkinder sind besonders gefährdet, übermäßig verwöhnt zu werden, wenn:

- die Eltern auf dieses eine Kind eigene Lebenswünsche und Vorstellungen projizieren («Er soll einmal studieren können – bei uns lag das schon finanziell nicht drin.»). Weil nur ein Kind vorhanden ist, werden alle unerfüllten Wünsche der Eltern auf dieses eine Kind konzentriert.
- die Eltern in ihrem eigenen Leben (Partnerschaft, Beruf, Freundeskreis) selber unzufrieden sind und das Kind die Funktion als Lebensinhalt und Glücksbringer übernehmen muss

- die Eltern das Kind nicht rechtzeitig mit andern Kindern (Spielgruppe, Nachbarskinder) vertraut machen und soziale Kontakte außerhalb der Familie fördern. Das ist besonders dann der Fall, wenn die Eltern selber zurückgezogen leben und wenig Außenkontakte pflegen oder wenn sie anderen Menschen eher skeptisch gegenüberstehen.
- die Eltern selber ängstlich im Leben stehen.

Das Einzelkind muss die Aufmerksamkeit, die Zeit, die Spielsachen u. v. a. nicht mit anderen Geschwistern teilen und läuft tendenziell – aber nicht zwangsläufig – Gefahr, seinerseits stärker auf die Eltern und andere Erwachsene ausgerichtet zu sein. Solche Kinder können schon recht bald frühreif, klug, vernünftig usw. sein und – weil das für die Eltern angenehm ist – als «halberwachsene» Gesprächspartner und Zuhörer herangezogen werden. Dies schafft dem Einzelkind eine spezielle und privilegierte Situation, von deren Vorteilen es profitiert und die es nicht so leicht unfreiwillig wieder aufgibt.

Jüngstes Kind («Nesthäkchen»)

Das jüngste Kind ist in der Familie – besonders bei größerem Altersabstand zu den Geschwistern – immer das Kleinste, lange das schwächste Glied. Je nach Situation wird das jüngste Kind mehr bevormundet, herumkommandiert oder man behandelt es als klein, herzig, niedlich, mit besonderer Nachsicht. Dann nehmen ihm Eltern und/oder Geschwister zu viel ab, behandeln es als Spielzeug, als «Baby». Manchmal wird es auch weniger ernst genommen. All dies kann das Minderwertigkeitsgefühl des jüngsten Kindes verstärken.

Übertriebene Verwöhnung zeigt sich beim jüngsten Kind besonders deutlich beim Auszug aus dem Elternhaus: Vielen Eltern, besonders den Müttern, fällt es mehr als bei den vorher ausgezogenen «Kindern» schwer, ihr letztes auch noch «herzugeben», besonders wenn sie zu diesem Kind ein besonders inniges Verhältnis hatten: Die Freundin des Sohnes wird nun sehr kritisch beobachtet, ob sie den Sohn im gemeinsamen Haushalt auch richtig versorgt, bei der Tochter wird speziell geschaut, dass ja alles gut geht mit diesem «neuen Mann». Auch hier gilt: Sorge und einige zwiespältige Gefühle von Seiten der Eltern sind durchaus angemessen und normal, übertriebene Besorgnis und Ängstlichkeit hingegen erschweren die für beide Seiten nötige Ablösung und Neudefinition der Beziehung.

Aber nicht nur Eltern, auch ältere Geschwister können, ohne es bewusst zu realisieren, ihre jüngeren Geschwister verwöhnen und damit zugleich entmutigen, indem sie – ähnlich wie die Eltern oder andere Erwachsene – ihnen wenig zutrauen und ihren Aktivitätsgrad hemmen, wie das anschauliche Beispiel von Haug-Schnabel/Schmid-Steinbrunner (2002) zeigt:

Kristin (gerade 4 Jahre alt) sitzt im Sandkasten und spielt nicht. Sie beobachtet ohne Pause eine Hängebrücke, über die viele Kinder balancieren. Immer wieder zeigt sie mit dem Finger Richtung Brücke. «Kommt gar nicht in Frage! Denk mal an letzte Woche, als ich dann hoch musste und dich mal wieder runterholen, weil du wie ein verreckter Fisch im Netz hingst», beantwortet ihre bedeutend größere Schwester von der Bank aus eine nicht mit Worten gestellte Frage. Kristin sinkt in sich zusammen.⁷⁵

Typische Situationen

Ich möchte zum Schluss noch einige typische Situationen anführen, in denen häufig verwöhnt wird:

- **nach akuten Krankheiten und Unfällen**
- **bei starken Konflikten in der Familie und im sozialen Umfeld** (Wunsch 2000)
- **wenn Eltern unter Zeitdruck stehen**
Ein Beispiel: Die Mutter sollte dringend aus dem Hause, und das Kind nestelt immer noch umständlich mit seinen Schnürsenkeln herum. Damit die Abfahrt noch pünktlich erfolgen kann und der Bus oder Zug nicht verpasst wird, hilft die Mutter dem Kind – genauer gesagt, sie bindet ihm noch schnell die Schuhe. Allerdings: Bleibt das nicht eine Ausnahme, so kann sich das Problem beim nächsten Mal – und das ist immer schneller als man denkt – wiederholen. So lernt das Kind schließlich, dass die Mutter erstens diese Dienstfertigkeit bestens beherrscht und zweitens bei genügend Geschrei diese unangenehme Aufgabe löst.
- **Wenn sich die Handelnden kritisch beobachtet fühlen**
Besonders häufig lässt sich dies – wie schon erwähnt – in Einkaufszentren, Läden, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Kindergärten und Kindertagesstätten beobachten.

⁷⁵ Gabriele Haug-Schnabel/Barbara Schmid-Steinbrunner (2002): Wie man Kinder von Anfang an stark macht. Ratingen: Oberstebrink, S. 149.

Das Vorhandensein eines oder mehrerer der hier zusammengestellten Faktoren sagt noch nicht definitiv aus, in welchem Ausmaß Verwöhnung in der Praxis eingesetzt wird. Wichtig sind dabei besonders:

- die **Intensität** (z. B. sehr starke Schuldgefühle der Eltern)
- die **Dauer** (z. B. starke Schuldgefühle über längere Zeit)
- die **Bewusstheit dieser Faktoren** (z. B. vermindert die Bearbeitung von Lebensängsten oder Schuldgefühlen in einer psychologischen Beratung oder eine Erziehungsberatung in den meisten Fällen verwöhnende Tendenzen.)
- das **Vorhandensein mehrerer Faktoren** (eine Kumulation führt verstärkt zu verwöhnendem Verhalten (z. B. Unsicherheitsgefühle und häufiger Zeitdruck und eine unbefriedigende Lebenssituation)
- **gegenwirkende Umfeldfaktoren** (z. B. Austausch mit nichtverwöhnenden Eltern, andere Haltung einer Lehrperson).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eltern (oder Lehrpersonen) durch übermäßige Verwöhnung ihres Kindes/Jugendlichen oder Schülers meistens sehr unterschiedliche eigene Bedürfnisse zu befriedigen oder eigene ungelöste Probleme zu lösen versuchen.

Neige ich zur Verwöhnung?

Diese Frage zu stellen lohnt sich für alle Erziehungspersonen. Neige ich dazu aus meiner Persönlichkeitsstruktur, aus meinen eigenen Kindheits-erfahrungen? Stelle ich zu hohe oder zu geringe Anforderungen an meine Kinder; wenn ja: Warum ist das so? Hier sind selbstkritische und differenzierte Überlegungen hilfreich. Ein Beispiel: Ein Lehrer, der (zu) hohe Anforderungen mit großer Selbstverständlichkeit stellt und Gefahr läuft, seine Kinder zu erdrücken, wird sich beim Thema Verwöhnung denken, er habe es eben schon richtig gemacht und sich bestätigt fühlen. Es geht daher immer um die *sorgfältige individuelle Einschätzung des Kindes: Was kann es? Was braucht es? Wie viel braucht es?* Davon muss wohl jede Erziehung und Begleitung von Kindern ausgehen – und das sieht bei jedem Kind wieder individuell anders aus. Hierauf die richtige Antwort und das richtige Maß zu finden ist tatsächlich nicht einfach. Mehr dazu finden Sie im Anhang (Fragebogen).